

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro. 97.

Kronstadt, den 1. December

1844.

Oesterreichische Monarchie. Siebenbürgen.

Der Offenbányaer k. provisorische controlirende Amtschreiber Gregor Isák ist zum Officialen bei dem k. k. Tabakblätter-Einlösungsamte in Debreszin ernannt worden.

Kronstadt. Nächsten Sonntag, den 8. Nov., Vormittags halb 11 Uhr, findet im Hörsaale des Gymnasiums die Austheilung der Prämien unter die Sonntagsschüler statt, wozu Jedermann, ohne Unterschied des Standes hiemit höflichst eingeladen wird.

Kronstadt, 30. November 1844.

Vom Ausschuss des Gewerbevereins.

Die in unserm letzten Blatte enthaltene Nachricht, als werde für die Folge auf dem k. Lyceum in Klausenburg die lateinische Sprache als Unterrichtssprache abgeschafft, und an deren Stelle die ungarische eingeführt: entbehrt nach der in Klausenburg erscheinenden Zeitung »Múlt és Jelen« aller Wahrheit. Wir sind begierig, was unser College, der »Erdélyi Hiradó«, der wie bekannt, diese Nachricht zuerst in die Welt schickte, zu dieser Berichtigung sagen wird!!

Ungarn.

Pesth, 18. November. Einem uns vorliegenden Schreiben zufolge hat unsern wackern Freund, den hiedern J. S. Friedrich Liedemann ein neues Unheil getroffen. In der Nacht vom 16. auf den 17. d. M. wurde vom Keller aus das Gemäuer seiner Schreibstube durchbrochen, die Kasse gesprengt, und außer einer Barschaft von 9083 fl. 48 kr., worunter 3 Stücke tausender Banknoten (rechts oben mit Röthel »1000« beschrieben, auch ein ansehnliches Portefeuille und Documente geraubt. Das Portefeuille und die Documente hat Hr. Liedemann bereits zurückerhalten, und mehre Schnüre Granaten, letztere das Depositum von einer Verlassenschaftsmassa, sind bis jetzt noch nicht entdeckt worden.

Böhmen.

Aus Böhmen, 7. Nov. Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Stephan, unser Statthalter, ist der Schrecken aller bösen Gewissen, — deren es auch bei

uns nicht wenige gibt. — Erzherzog Stephan ist ein Mann, in welchem viele Patrioten einen zweiten Joseph voraussehen. Seine Verwaltung in Böhmen zeigt, daß er nicht den alten Schlandrian geht, sondern die herkömmlichen Mängel mit Energie zu entfernen strebt. Vor Allem sucht er Redlichkeit, Ehre und Pflichteifer zu befördern und Bestechung und Käuflichkeit zu entfernen. — Die Arbeiterunruhen, welche im abgewichenen Sommer das sonst so friedliche Land in Bewegung setzten, kamen keineswegs von panslavistischen Untrieben her, denn die Unzufriedenheiten fanden ausschließlich in deutschen Bezirken Statt, und hatten mit einer böhmischen Nationalität nicht das geringste zu thun, sondern es lagen denselben ganz andere Motive zum Grunde. — Wer da weiß, daß Böhmen eben auch ein Land ist, wo erstaunlich große Grundbesitze in einer Hand vereinigt sind, wo die Gutsherrn größtentheils entfernt leben, wo freies Eigenthum in kleinen Parcellen selten vorkommt, und wo, wenn auch gerade kein Pachtsystem, doch eine drückende Dominalverwaltung vorkommt, wo die härtesten Frohnden und Lasten bis jetzt noch nicht abgelöst sind, und die Herrschaftsabgaben eine große Höhe erreicht haben, und daß eine gewisse Leibeigenschaft wohl nicht dem Rechte, aber der Thatsache nach fortbesteht, der wird den Schlüssel zu jener Unzufriedenheit leicht finden. Die großen Herrschaften der Fürsten Kleray, Lobkowitz, Lichtenstein, Clam-Gallas und Anderer, welche oft einen Raum von 8 bis 10 Fl. Meilen einnehmen, bringen ihren Eigenthümern kaum so viel ein, als ein mäßiges Rittergut in Sachsen oder Schlessen. Nehmen wir nur als ein Beispiel die große Herrschaft Friedland und Liebwerda, am Fuße des böhmischen Riesengebirges, nahe bei Böbitz gelegen, und dem Grafen Clam gehörig. Sie umfaßt ein Gebiet von nahe an 12 Q.-Meilen, das mit Ausnahme einiger Klostergüter fast ganz ein Eigenthum des Dominiums ist. Herrliche Wälder, fruchtbare Saatsfelder, und in den üppigen Gebirgsthälern bedeutende Viehzucht sind an und für sich die reichsten Einnahmequellen, wollten wir die Zinsen und Gülden der Unterthanen nicht einmal in Anschlag bringen. Wer glaubte nun, daß das ganze Jahreseinkommen, welches der Graf Clam netto aus dieser gesegneten Besitzung bezieht, noch nicht volle

20,000 fl. C. M. beträgt? Wir würden selbst nicht daran glauben, käme uns nicht die Angabe von der höchsten Autorität selbst. So sind es wenigstens zwei Drittheile der Einkünfte, welche mit Recht und Unrecht vermischt in die Taschen des vielföpfigen Beamtenheeres wandern. Mancher hat sich da Reichthümer erworben, während die Herrschaft das Loos ihrer Unterthanen gesichert glaubte! Daß auch in dem frühern Zollsystem Manches lag, was den Bewohnern dieses Erdstrichs eben nicht behagte, ist nicht in Abrede zu stellen. Gelingt es Sr. kais. Hoheit, alle Beschwerden zu heben, und die Grundherrschaften zu überzeugen, daß sie durch eine geregeltere Verwaltung, wenn sie auch ihren Unterthanen manche Lasten abnehmen, dennoch eine größere Rente von ihren Gütern beziehen, so verdient höchstens einmal als der Retter seines Vaterlandes verehrt zu werden.

(R. Zeitung.)

A u s l a n d.

Walachei.

⚡ Von der Donau, am 17/5. Nov. Wahrscheinlich werden Sie durch Ihren Herrn Correspondenten aus Bukarest die Uebersetzung des Fermans erhalten haben, den die hohe Pforte auf mächtige Verwendung in Betreff der Debatten des letzten walachischen Landtages erließ, und nach welchem dem Hospodaren das Recht eingeräumt wird, solchen, in so lange es ihm gut dünkt, geschlossen zu halten. — Ob diese Maßregel beruhigend auf die Gemüther wirken werde, will ich weder bejahen, noch verneinen. Ich bin zu weit von der Hauptstadt entfernt, um hierin ein richtiges Urtheil fällen zu können. Jedenfalls muß ich aber bemerken, daß die lange Zögerung, jenen Ferman zur öffentlichen Verlesung zu bringen, immer wohl gegründete Ursachen gehabt haben möge. Bei so manchen guten Seiten des jetzigen Gouvernements, die aber öfter durch unliebsame Zwischenfälle, wie eben der Erlass jenes Fermans (wir sind überzeugt, daß Seitens der Regierung es gewiß nicht gemeint war, die Strenge so weit zu treiben) in Schatten gestellt werden, herrscht dennoch nicht völlige Zufriedenheit im Lande. *) Bei den gegenwärtigen Umständen,

*) Wer je Gelegenheit hatte einen Blick in das innere politische Leben der Bojaren der Walachei zu thun, wird unsrer Meinung gewiß beistimmen: daß nach den bestehenden Verhältnissen des Landes nie eine vollkommene Zufriedenheit herrschen kann. Wird irgend ein Bojar, der ein einflussreiches Amt im Staate bekleidete und während dieser Zeit die Ergebenheit selbst war, seines Postens entbunden, so spielt er gleich den Patrioten, klagt über den außerordentlichen Einfluß von Außen, welchem die Regierung ergeben sei, und tadelt alle ihre Maßregeln, als gingen sie nur darauf hinaus, das Land zu Grunde zu richten. Auch bemühen sich solche Leute überall Unzufrie-

denheit zu bereiten, um bei einer neuen Ordnung der Dinge im Trüben fischen zu können und sich auf welche Weise immer wieder in die vorderen Reihen zu drängen. Wir wissen aus eigener Anschauung, daß das Volk der Walachei in vieler Hinsicht nie besser berathen und regiert wurde, als eben jetzt. Fürst Bivelsco ist ein strenger aber rechtlicher Regent, der nur das Gute für sein Volk und Vaterland erringen will. Viele Mißbräuche sind schon unter seiner Regierung abgeschafft, und mancher hohe Verwaltungsbeamte, der Willkür ausübte und das Gesetz nicht handhabte, ist seiner Stelle entbunden worden.

Die Redaction.

Kapitel II.

Die gewöhnliche Generalversammlung (общинная ассамблея) Art. 45. Die gewöhnliche Generalversammlung, unter dem Präsidium des Metropolitens, ist aus folgenden Mitgliedern zusammengesetzt: a) Aus den drei Diöcesan-Bischöfen von Rimnik, Buzeo und Ardschisch. b) Aus 20 Bojaren des ersten Ranges, die nach der alten Sitte Landeseingeborne sein und wenigstens 30 Jahre zählen müssen. c) Aus 19 Deputirten der Districte, d. i. von jedem Districte und der Stadt Krajova einer. Diese werden aus den Güterbesitzern der Districte gewählt, müssen Bojaren und Bojarensöhne sein, und das volle Alter von 30 Jahren erreicht haben. Die Versammlung besteht somit aus 42 Deputirten.

Sollte die Zahl der Districte vermindert werden, um einen gleichern Umfang derselben zu erzielen, so hat die Zahl der Deputirten dennoch dieselbe zu verbleiben, und es ist sonach in der Wahl analogisch vorzugehen.

Art. 46. Die Erwählung der Deputirten geschieht auf folgende Weise:

a) der Metropolit als Präsident, und die drei Diöcesan-Bischöfe sind gesetzliche Mitglieder der Versammlung. b) Die 20 Bojaren ersten Ranges werden in der Hauptstadt durch Ballotirung aller Bojaren dieses Ranges erwählt, wobei die Stimmenmehrheit entscheidet. Ausgenommen sind die Mitglieder, welche weder Deputirte noch Wähler sein dürfen, indem sie nach dem 4. Kap. dieses Reglement mit der Zusammensetzung der Projekte und Budgets beauftragt sind, die sie dem Landtage zu unterlegen haben. Sie haben sich bei der allgemeinen Versammlung gegenwärtig zu befinden, um bei ihre Portefeuilles betreffenden Fragen gehörige Auskunft geben, und die landesfürstlichen Erlasse kräftig unterstützen zu können. d) Die 18 Deputirten der Districte, sowie jene der Stadt Kra-

jovala n
Gegen
renföh
Diese
A
treten
ihren
deren
weg
ten, w
versan
ist ein
erfolg
chen
Stimm
Post
wiede
lunge
namen
letzten
nennu
don
bekan
Angel
zweit
Wien
Mitt
glied
ersten
führe
zur
reich
der
d. W
frohe
verfi
(Che
weiss
hohe
Trep
wur
Eul
vers
träg
auf
liche
neug
kann
Tag
fünf
liche

jova werden durch Ballotirung von in den betreffenden Gegenden sesshaften vornehmsten Bojaren und Bojarensohnen, die bereits 25 Jahr zählen, erwählt. d) Diese Wahlen gelten auf fünf Jahre.

Art. 47. Sobald die Versammlung zusammengetreten ist, so erwählt selbe nach Stimmenmehrheit aus ihren Mitgliedern zwei Sekretäre und 2 Adjunkten, deren Wahl auf ein Jahr gültig ist, und die keineswegs ihr Stimmrecht verlieren.

Die Versammlung kann zu keiner Berathung schreiten, wenn nicht wenigstens $\frac{2}{3}$ der Mitglieder im Saale versammelt sind. Ueber den Gang der Verhandlungen ist ein eignes Protokoll zu halten. Die Entscheidungen erfolgen nach Stimmenmehrheit. In Fällen der gleichen Stimmenzahl pro und contra entscheidet die Stimme des Metropolitens. (Schluß folgt.)

Türkei.

† Konstantinopel, 6. November. Die heutige Post setzt mich in den Stand, Ihnen seit längerer Zeit wieder, und zwar vorzugsweise interessante Mittheilungen zu machen. Eine dieser Neuigkeiten, welche namentlich die Diplomatie näher berührt, ist die am letzten des v. M. mittelst kaiserl. Ferman erfolgte Ernennung Sr. Exc. des als vorigen Gesandten in London und durch seine letzte Mission in der Balachei bekannten Chekib Efendi zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten an die Stelle Rifaat Pascha's. Ein zweiter Ferman von 5. d. M. beruft den bei dem Wiener Hofe accreditirten Gesandten der Pforte, Muktar Bey, an die Stelle Chekib Efendi's zum Mitglied des obersten Kriegsrathes, und bestimmt den ersten Gesandtschaftssekretär Raif Efendi zum Geschäftsführer der Pforte bei dem belobten Wiener Hofe bis zur Ernennung eines wirklichen Gesandten. — Zahlreiche Artilleriesalven aller Landbatterien sowohl, als der vor Anker liegenden türkischen Flotte haben am 2. d. M. mit dem frühesten Morgen der Hauptstadt das frohe Ereigniß der Geburt eines kaiserlichen Prinzen verkündet. Gegen Mittag erschien der Kislar Aga (Chef der verschnittenen Haremswache) herkömmlicherweise mit dem größten Pompe vor dem Palast der hohen Pforte, wo er, vom Großvezier am Fuß der Treppe empfangen, in die obern Gemächer geleitet wurde. Nachdem auch hier dieser Botschafter des Sultans mit dem üblichen Ceremonial von allen daselbst versammelten Ministern und sämtlichen Großwürdenträgern der Pforte begrüßt worden war, wurde der auf das eben Statt gefundene frohe Ereigniß bezügliche kaiserliche Hatti verlesen, und der Name des neugeborenen Prinzen Mehmed Reshad öffentlich bekannt gemacht. Alle öffentlichen Gebäude werden 7 Tage hindurch allabendlich beleuchtet, täglich werden fünfmalige Salven abgefeuert, und die Flaggen sämtlicher Schiffe bleiben die ganze Zeit über aufgehißt,

während der Sultan in solenner Audienz die Glückwünsche aller Großen des Reichs empfängt. — Nachrichten aus Persien vom jüngsten Datum melden, daß der unermüdlische Missionär Dr. Wolff auf der Heimkehr glücklich bis nach Mesched in Schorasan gekommen, aber wegen Unsicherheit der Wege gezwungen worden sei, sich daselbst so lange aufzuhalten, bis die vom Schach begehrte Verleihung einer Eskorte aus Teheran angekommen sein würde. Dieser unvermuthete Aufenthalt ist um so verdrießlicher, als nun wohl keine Aussicht vorhanden ist, daß Hr. Dr. Wolff künftiges Frühjahr seine Reise werde fortsetzen können. — Am 2. d. M., inmitten der obengemeldeten öffentlichen Freuden, haben wir leider auch einen sehr beklagenswerthen Todesfall erlebt. Herr Bernard, Med. Dr. aus Böhmen gebürtig, und aus dem österreichischen Staatsdienst ausgeschieden, und der Begründer der medicinischen Schule von Galata Serai, welche unter seiner Leitung sich zu ihrer heutigen ausgezeichneten Stufe emporgeschwungen hat, ist nach einer kaum 14tägigen Krankheit, die Anfangs gar keinen gefährlichen Zustand verrieth, und trotz seiner besten Manneskraft (er zählte kaum 35 Jahre seines Alters) aus dem Kreise der Lebenden geschieden. Sein Begräbniß hat am vorigen Sonntag mit großem Pompe Statt gefunden. — Briefe aus Salonich vom 24. Oktober äußern sich auf das Bitterste über die zahlreichen Gränzübertretungen und räuberischen Einfälle, welche sich die benachbarten griechischen Gränzwohner auf türkischem Boden erlauben. Unter Andern brachen vor Kurzem etwa 30 Lamioten mit gewaffneter Hand auf ottomanisches Gebiet, und haben mehre Reisende geplündert. An den Küsten ist es noch übler, da sie von griechischen Fahrzeugen wimmeln, welche Seeräub und Mord auf das Schändlichste üben. Das Traurigste hiebei ist, daß, obgleich man fast alle Urheber dieser Uebelthaten persönlich kennt, und sie den griechischen Gränzbehörden angegeben hat, dennoch von dieser Seite nichts gethan werden will, um solchem Unwesen Schranken zu setzen. Der Gouverneur Layar Pascha hat sich demzufolge genöthigt gesehen, sowohl der Pforte, als der griechischen Regierung ausführliche Anzeige hierüber zu erstatten.

Preußen.

Bromberg, 1. November. Ein in unsern Tagen bedeutungsvolles Ereigniß erregt unter uns die größte Aufmerksamkeit. Eine ganze katholische Gemeinde, die Gemeinde zu Schneidemühl, steht auf dem Punkte, sich von der römischen Kirche zu trennen. Auf Andringen des katholischen Consistoriums in Posen sah der bisherige Pfarrer derselben sich vor einiger Zeit veranlaßt, sein Amt niederzulegen. Dies hat nun seine ganze Gemeinde zu dem Entschluß geführt, sich von der römischen Kirche zu trennen. Sie hat unlängst eine

weitläufige und gemäßigt abgefaßte Vorstellung an die oberste Staatsbehörde eingeschendet, in welcher sie unter Angabe ihrer Gründe erklärt, daß sie den Papst nicht mehr als das Oberhaupt der Kirche ansehe; sie fordert Abschaffung der Fasten, der Ohrenbeichte und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Sie will nicht aufhören, katholisch zu sein, und auch die Messe beibehalten. Sie hat an die Staatsbehörde die Bitte gerichtet, daß es ihr erlaubt sein möchte, sich als »deutsch-katholische Gemeinde« zu Schneidemühl zu constituiren, und man ist sehr gespannt darauf, welchen Bescheid ihr die oberste Staatsbehörde ertheilen wird.

Der »Machner Zeitung« wird aus Berlin geschrieben: »In dem benachbarten Ländchen Anhalt-Deßau ist ein sogenanntes »Civil-Competenzgesetz« in Wirksamkeit getreten, nach welchem es gegen keine Administrativ-Maßregeln und Beamten-Disciplinarien Rechtsmittel mehr gibt, so daß die Unterthanen gegen jedes Verfahren der Beamten des Rechtschutzes beraubt sind. Ein Berliner hatte darüber in den »sächsischen Vaterlandsblättern« geschrieben; 50 Exemplare davon waren in Deßau in Umlauf. Der Herzog verlangt vom Redacteur den Namen des Verfassers; derselbe weigert sich, bis er von der sächsischen Behörde zur Nennung des Verfassers genöthigt wird. Jetzt trägt der Herzog bei der preussischen Behörde auf Untersuchung und Bestrafung des Verfassers an, die preussische Behörde weist aber diese Zumuthung zurück, mit dem Bemerkten, daß der rügende Aufsatz unter Censur eines deutschen Bundesstaates erschienen sei, und deshalb der Verfasser persönlich unverantwortlich sei.

Spanien.

Dem General Prim ist in Madrid der Halsprozeß gemacht worden. *) Die Anklageacte gegen den Generalen ist das revolutionärste Actenstück der neuesten Zeit. Selbst in den wildesten Zeiten gingen nur die

*) Der Obristleutnant Aznar ist mit der Instruction von Prim's Prozeß beauftragt. Alle Welt wundert sich, wie man einen solchen Mann, als Aznar, der als Soldat im Rufe der Unfähigkeit, ja der Feigheit steht, und dessen moralischer Charakter nicht frei von schweren Mädel ist. Früher Carlist, war er mit Don Carlos, als dieser von Portugal nach England floh, nach London gekommen, von wo er heimlich nach Navarra entwich, nachdem er die gastliche Aufnahme, die er bei einer achtungswerthen Familie gefunden, damit gelohnt hatte, daß er die Tochter verführte, und bei der Flucht noch Geld und andere werthvolle Gegenstände derselben mitnahm. Ohne sich in irgend einer Art auszuzeichnen, machte er dann in Navarra den Krieg gegen die constitutionelle Armee mit, und ging endlich 1839 mit Maroto über. Derselben Klasse gehört auch der Hauptzeuge gegen Prim, Albani an, und beide waren schon früher, als der berühmte, jetzt zu Madrid eine sehr einflussreiche Rolle spielende Aviraneta, seine Intriguen im Heerlager des Don Carlos 1839 begann, Werkzeuge dieses Spions zur Erregung von Mißtrauen und Zwiespalt unter den carlistischen Generalen gewesen.

Wildesten weiter, als die gemäßigten, so milden Conservativen Spaniens nach unblutigem Siege ohne Widerstand. Es handelt sich darum, einen Angeklagten verurtheilen und hinrichten zu lassen, und der öffentliche Ankläger, im Namen der sehr conservativen Regierung, belehrt den Richter, daß es in Militärprozessen genüge, wenn die Mitglieder des Kriegsgerichts durch gewisse entfernte Anzeigen oder Indicien von der Wirklichkeit des Verbrechens überzeugt seien, um die Todesstrafe anzuwenden. Daraus geht hervor, daß kein Beweis gegen General Prim, dessen ganze Correspondenz man weggenommen hat, vorhanden ist; daß die conservative Regierung aber deswegen nicht weniger seinen Tod verlangt, und höchst wahrscheinlich in diesem Augenblicke bereits erlangt hat. Don Diego Leon war wenigstens mit den Waffen in der Hand gefangen genommen worden. Ob General Prim dieselben Sympathien finden wird? Doch sind die Personen Nebensache; die Ereignisse, welche in diesem Augenblicke in Spanien sich entwickeln, geben die unbedingteste Bürgschaft dafür, daß dieses Land noch lange nicht am Ende seiner Revolutionsepochen angekommen, ja, daß diese erst recht im Werden begriffen ist. Die Revolutionen liegen in den Zuständen und in den Ansichten gewisser Zeiten. Wo aber ein Regierungsbeamter, ein öffentlicher Ankläger im Namen der bestehenden Gewalt, Angesichts der ganzen Nation, so ohne Umstände jedes Menschenrecht mit Füßen tritt, da müssen die Anstalten, welche er ausspricht, die Grundsätze, auf welche er sich stützt, so tief in der Seele der Partei, die er vertritt, festsetzen, daß er nicht einen Augenblick zu fürchten braucht, das Rechtsgefühl seiner Genossen zu verletzen. Und gerade in dieser Geistesstimmung liegt der Keim neuer Gewaltthaten und neuer Revolutionen. Als Espartero den »letzten Ritter,« wie man damals sagte, erschossen ließ, war der Sturz jenes vorauszusetzen, wie wir ihn denn damals auch voraussetzten. Im ersten Augenblicke vermehrte der Schrecken seine Macht, aber nur kurze Zeit dauerte dieser Aufschwung, bis denn das Gespenst des Schreckens nach und nach seine ganze Partei zersplitterte, und ihn zuletzt ohne Kampf aus dem Felde schlug. Gegenwärtig wird höchst wahrscheinlich, wenn General Prim wirklich auf Indicien hingerichtet werden sollte, die Regierung des Generalen Narvaez und der Herzogin Munoz-Rianzares ebenfalls eine Weile nur mächtiger erscheinen; aber die Zeit, wo auch ihre Rechnung abgeschlossen wird, würde nicht ausbleiben. Im Ganzen läge daran nicht viel; denn ob die Regenten Spaniens Narvaez oder Espartero heißen, darauf kommt wenig an. Aber von Bedeutung ist, daß die Regierung Grundsätze, wie die des Fiskals, der gegen General Prim auf Todesstrafe antrag, theilt; denn in diesen Grundsätzen liegt ein Same, der sicher in Spanien noch Blut genug kosten wird.